



Foto: Albert, Creativcollection (1)

Autistische Kinder leben scheinbar in ihrer eigenen Welt. Mit Musik können sie Zugang zu anderen Menschen finden

Töne für

Was können wir bloß noch tun? Die Eltern der zehnjährigen Saskia aus Hamburg wissen nicht mehr weiter. Der Alltag mit ihrer autistischen Tochter ist wie ein dauerhafter Kampf. Das Mädchen zeigt keine Gefühle, wirkt meist abwesend, empfindet kaum Schmerz und ist für nichts zu begeistern, was den Eltern wichtig erscheint. Nur beim Musizieren ist Saskia anders. Mit Hilfe einer Musiktherapeutin hat sie erfahren, wie wohltuend die Beschäftigung mit Tönen und Rhythmen sein kann. Sie will jetzt Klavier spielen lernen, hat Spaß an Melodien und wirkt ruhiger und zufriedener.

Ein Wunder? Eine Verzauberung durch Musik? Nein, eher ein kleiner Schritt in eine Zukunft mit mehr Lebensfreude und weniger Auseinandersetzungen, eine Konsequenz, die auf das aufbaut, was autistisch veranlagte Menschen hervorragend können: Strukturen erkennen, in wiederkehrenden verlässlichen Rhythmen Sicherheit finden, die ihnen zuerst die Angst nimmt und später hilft, sich selbst zu spüren.

Es macht glücklich, sich auf eine Sache zu konzentrieren

Die Musiktherapeutin Christiane Becker (46) und die Diplom-Pädagogin Petra Steinborn (45) arbeiten in ihren eigenen Praxen seit vielen Jahren mit autistischen Kindern und Erwachsenen und wissen um deren Probleme: „Man muss sich das so vorstellen, als ob man in der U-Bahn sitzt und alle Geräusche gleichzeitig wahrnehmen und verarbeiten müsste.“ Während gesunde Menschen einfach ausblenden, was für sie unwichtig ist, können Autisten das nicht. Die Reizüberflutung ist für sie eine Qual. „Musik kann ihnen helfen, da auszusteigen und zu spüren, wie glücklich es macht, sich auf eine Sache konzentrieren zu dürfen.“

Etwas mehr als ein Prozent aller Kinder haben Schätzungen zufolge autistische Syndrome. „Prinzengesichter“ werden sie wegen ihres oft starren Gesichtsausdrucks genannt – früher wegen ihrer Zurückgezogenheit auch Muschel- oder Igelkinder. Bei manchen fällt nicht mehr auf als starke Schüchternheit (weil sie Probleme beim Sprechen mit anderen haben); manche sind geistig behindert und ihr Leben lang auf Hilfe angewiesen. Einige sind aber auch hochbegabt auf bestimmten Gebieten und können erstaunliche Dinge leisten. Sie werden Künstler, Forscher, Professoren, Musiker oder Schriftsteller.

Manche toben herum, weil ihnen die Welt durch den Kopf rennt

Einer von ihnen und einer der wenigen Menschen, die „von der anderen Seite“ berichten können, ist der Hamburger Autor und Filmemacher Axel Brauns (44), der in seinem Buch „Buntschatten und Fledermäuse“ zeigt, wie ein Sprachloser zum Dichter wurde. Er lernte zu Hause (vor allem mit Kreuzworträtseln), in Therapien und in der Schule, die er trotz Sprachproblemen schaffte, was er heute braucht. Mit 21 Jahren hatte er

Prinzenengesichter

eine eigene Wohnung und verdiente seinen Lebensunterhalt selbst. „Im Gegensatz zu vielen anderen Autisten muss ich mich nicht mit Begleitbehinderungen herumschlagen“, berichtet er, der seine Unabhängigkeit als Erwachsener genießt und bekennt, dass er dafür in seiner Kindheit und Jugend hart arbeiten musste. „Mir hat an Ausdruck all das gefehlt, was vermeintlich vollständige Menschen auszeichnet.“ Heute ist das zum Glück anders: „Meine Stimme klingt lebendig, mein Gesicht zeigt deutliche Gefühle, meine Hände verweigern nicht mehr die Gebärden und ich suche mit Blicken gerne nach den Augen anderer Menschen.“

Für Axel Brauns gibt es „Autisten, die ihre Tage still und in sich gekehrt erleben, und andere, die herumtoben, weil ihnen die Welt durch den Kopf rennt. Manche lachen gerne, andere verzweifeln an trübsinnigen Gedanken.“ Eines haben alle gemeinsam: Sie können nicht mit anderen kommunizieren. „Warum kann ich schwierige Aufgaben der Stochastik mit links lösen, scheitere aber kläglich an simplen Fragen des Alltags?“, wunderte sich Axel Brauns in seiner Schulzeit.

Die Struktur der Musik bietet mehr Sicherheit als alles andere

Als Christiane Becker mit ihrer musiktherapeutischen Arbeit begann, wusste sie aus der Theorie einiges über Autismus: Viele Autisten seien aggressiv gegen sich selbst und gegen andere, würden sich zurückziehen, immer wieder die gleichen stereotypen Bewegungen machen und keinen Kontakt haben wollen – hieß es. Zum Schutz vor Angriffen war die Therapeutin angehalten, „Jeanshemd, Handschuhe und Pferdeschwanz“ zu tragen. „Das war alles gar nicht nötig“, sagt sie, „denn die Musik hat eine Struktur, die mehr Sicherheit bietet als alle äußeren Maßnahmen.“

Die Gründe dafür: Ein so genanntes „Metrum“ ist der Grundpuls, der in jeder Musik zu finden und den meisten Menschen vertraut ist. Das „Metrum“ erinnert an den Herzschlag. Über Musik kann man ohne Worte in Kontakt zu anderen Menschen treten; Klänge, Melodien und Rhythmen spiegeln Gefühle wider, die Autisten sonst nicht ausdrücken können. Axel Brauns: „Musik gehörte zu den wenigen Fächern, die Bedeutung besaßen in meiner Welt. In Liedern waren Worte nicht bedrohlich.“

Auch wenn es anders wirkt, sollte man sich bei der Arbeit mit autistischen Kindern klarmachen, dass es kein Nichts gibt. „Wir müssen wie in einem Detektivroman neugierig forschen und herausfinden, wo der Kontakt beginnt“, erklärt Petra Steinborn. Experten nutzten dabei die Methode des „Spiegeln“. Das heißt, dass die Therapeuten Gesten, Bewegungen und Stimmungen der Kinder imitieren und sie so dazu bringen, das ebenfalls zu tun. Langsam entsteht ein Austausch, wie ein Mensch ihn braucht, um Selbstwertgefühl aufzubauen. Jede Atem- oder Körperbewegung kann man musikalisch „spiegeln“, man kann sie hörbar machen und den Betroffenen das Gefühl vermitteln: „Oh, das bin ja ich.“



Was ist Autismus?

Autismus ist eine – wohl genetisch bedingte – angeborene Wahrnehmungs- und Informationsverarbeitungsstörung des Gehirns. Etwas mehr als ein Prozent aller Menschen sind davon betroffen. Die Störung macht sich schon in der frühen Kindheit (Kanner-Syndrom) oder erst nach dem dritten Lebensjahr (Asperger-Syndrom) bemerkbar. Die Betroffenen können Eindrücke nicht filtern und nicht ausblenden, was stört. Sie leiden deshalb schnell an Reizüberflutung. Je nach Ausprägung kann ein Autist nur leichte Verhaltensprobleme haben und lernen, diese zu verstecken; er kann aber auch so schwer betroffen sein, dass er als geistig behindert gilt. Nur zehn bis fünfzehn Prozent können als Erwachsene ein eigenständiges Leben führen. Etwa zehn Prozent haben sogenannte Inselbegabungen – zum Beispiel ein phänomenales Gedächtnis (meist für Zahlen oder räumliche Darstellungen). Das Kernproblem aller Autisten ist, dass sie nicht mit anderen kommunizieren können. Autismus gilt als unheilbar – mit gezielten Therapien können aber viele Fähigkeiten geweckt und gefördert werden.



Christiane Becker arbeitet mit autistischen Kindern und Erwachsenen



Petra Steinborn bietet Seminare für Leute an, die mit Autisten umgehen

Mehr Informationen gibt es bei:

Autismus Deutschland, Bundesverband zur Förderung von Menschen mit Autismus, Bebelallee 141, 22297 Hamburg, E-Mail: info@autismus.de, www.autismus.de

Christiane Becker, E-Mail: christianebecker@musikundpsyche.de, Homepage: www.musikundpsyche.de, Telefon 040/29 88 19 99

Petra Steinborn, ABC Autismus (Ausbildung, Beratung, Coaching) E-Mail: P.Steinborn@hamburg.de, Homepage: www.wennallestrickereissen.org, Telefon 040/29 20 35



Entwicklung

→ Eine Art Zwischenstadium zwischen Mensch und Tier

„Autismus ist eine Art Zwischenstadium zwischen Tier und Mensch“, sagt eine Frau, die das sagen darf, ohne in Diskriminierungs-Verdacht zu geraten: Temple Grandin (50), Professorin für Tierwissenschaft an der Universität Colorado und eine der weltweit bedeutendsten Tierpsychologinnen, ist selbst Autistin und hat deshalb einen besonderen Draht zu Rindern, Pferden oder Hunden. Als sie mit drei Jahren noch nicht sprechen konnte, diagnostizierten Ärzte einen Hirnschaden und rieten zur Unterbringung in einem Behindertenheim. Trotzdem schickten die Eltern ihre Tochter auf verschiedene Privatschulen, wo sie – trotz erheblicher Schwierigkeiten („ich flog ständig von Schulen, weil ich gehänselt wurde, deshalb wütend auf andere losging und ständig in Schlägereien verwickelt war“) – so gefördert wurde, dass sie später eine großartige Karriere machen konnte. Weil ihre eigene Wahrnehmung der Tiere ähnelt, wusste sie, wie man mit ihnen umgehen muss – und zwar „nicht trotz, sondern wegen meines Autismus“.

Doch geniale Begabungen sind Ausnahmen. Bis jemand es schafft, einen sicheren Platz in der Gesellschaft zu finden, ist das Lebensgefühl von Autisten überwiegend von Angst bestimmt. Die Welt ist voller Bedrohungen – jede Veränderung kann sie in Unruhe oder Panik versetzen. Mit einem Ansatz, der unter dem Fachbegriff „TEACCH“ („Treatment and Education of Autistic and related Communication handicapped Children“) in Amerika entwickelt wurde, helfen die Therapeutinnen den Betroffenen,

Zitat

„Das Leben im Autismus ist eine miserable Vorbereitung für das Leben in einer Welt ohne Autismus. Die Höflichkeit hat viele Näpfchen aufgestellt, in die man treten kann. Autisten sind Meister darin, keins auszulassen.“

Axel Brauns

Abläufe im Alltag so zu organisieren, dass sie Sicherheit bieten statt Verwirrung zu stiften. Wiederkehrende Rituale, immer gleiche Zeiten, klare Ablagesysteme und Bildsymbole gehören dazu.

Mehr Lebensfreude mit selbstgemachten Liedern

Was mit Musik und gezielten Therapien zu erreichen ist, bewiesen Christiane Becker und Petra Steinborn mit einem außergewöhnlichen Projekt: Zusammen mit der Hamburger Band „taste & smile“, einer Gruppe von Autisten und dem Liedermacher Konstantin Wecker produzierten sie die CD „Blickwechsel“, die in selbstgemachten Songs vom Leben der Autisten erzählt. Dabei konnten Autisten, die sonst nur mit viel Mühe und sehr langsam einzelne Wörter herausbringen, plötzlich flüssig ihre Texte, fanden sich in neuen Räumen zurecht und zeigten Lebensfreude: Sie suchten beim Singen und Tanzen Blickkontakt, den sie sonst meiden. Sie wollen weitermachen und mehr lernen. Der Professor Hermann Rauhe, ehemaliger Präsident der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg, dazu: „Das Ganze macht Mut und zeigt, was alles möglich ist, wenn man den richtigen Zugang zu den Menschen bekommt.“

Stephanie Albert

UNSERE TIPPS



Die CD „Blickwechsel“ beschreibt unter anderem mit dem Song „45, 50, 60, 80“ auf einfache Weise die strukturierende Wirkung von Zahlen auf das Leben von Menschen mit autistischen Syndromen (zu bestellen beim Rauhen Haus in Hamburg, Telefon 040/65 59-275, 12 Euro).

Axel Brauns „Buntschatten und Fledermäuse“ erzählt – bewegend und faszinierend – mit Sprachwitz und Poesie von der Kindheit eines Autisten (Goldmann, 9,90 Euro).



Temple Grandin erklärt in „Ich sehe die Welt wie ein frohes Tier“, wie eine Autistin dank ihrer speziellen Wahrnehmung und mit ihrem speziellen Wissen Tieren und Menschen helfen kann, besser miteinander klarzukommen (Ullstein, 8,95 Euro).



Rain Man – der mit vier Oscars ausgezeichnete Film von 1988 machte Autismus bekannt und verrät viel über die „andere Welt“. Der autistische Raymond (Dustin Hoffman) geht seinem eiteln Bruder Charlie (Tom Cruise) zuerst mächtig auf die Nerven, bringt ihm aber im Laufe der Geschichte ausgerechnet das bei, was ihm selbst so schwerfällt: Gefühle zu zeigen (als DVD bei Amazon, 9,95 Euro).

